



Anna Gierster. Betonmischer Installation. 2012.
© Claus Bach

Bilder einer Ausstellung – in Worten

Über den Dilettantismus

Katharina Bese

Das Laienhafte, Hobbymäßige, die Liebhaberei, das Ungelernte, Unstudierte, Autodidaktische – all dies sind wesentliche Triebkräfte unserer (und früherer) Gesellschaften, ohne die unsere Welt heute anders aussähe. Dem professionellen Amateur gehört die Zukunft. Rebellion gegen Methodenzwang und die Herausforderung der Perfektion durch den Eigensinn führten erstaunlich oft zum Gestalt- und Erkenntniswandel. Expertendenken hingegen mutiert oft zum Dogmatismus. Der Widerwillen des Individualisten schützt uns gegen den Hochmut des Expertensystems, dessen Selbstüberschätzung wiederum rapide in dilettantische Fehlentscheidungen umschlagen kann.

Für dieses Ausstellungsprojekt wurden 19 internationale Künstler, auch aus einer gewissen Seelenverwandtschaft heraus, eingeladen, die genau das tun – die sich eher intuitiv als vorsätzlich auf holprigem Pfade zwischen *Trial and Error* und *Learning by Doing* durch die Büsche schlagen und als Übersetzer, Autobauer, Botaniker, Konservatoren, Sportler, Konstrukteure oder Ingenieure das Spezialistentum spielerisch in den Ring bitten.

Anmerkung der Redaktion: Von Anfang Juni bis Mitte August dieses Jahres fand die Ausstellung *Über den Dilettantismus* in der ACC Galerie in Weimar statt und ist – in leicht veränderter Form – nun bis Mitte November in der Leipziger Baumwollspinnerei zu sehen. Zur Eröffnung in Leipzig sprach Frank Motz, Kurator dieser Ausstellung, von einer generellen Sehnsucht jedes Einzelnen nach künstlerischem Ausdruck. Dabei liegt es in der Natur der Sache, dass hierbei oft neues Terrain betreten wird und der Ungeübte – also der Dilettierende – dabei Grenzen überschreitet. So treibt der Dilettantismus eben auch in der Kunst interessante Blüten und ist es wert, in Projekten und Ausstellungen beleuchtet zu werden.

Die hier aufgeführten Beschreibungen der verschiedenen künstlerischen Intensionen und wie sie letztlich ihren Ausdruck fanden und zu dieser Ausstellung zusammengestellt wurden, sind von der Autorin so detailreich ausgeführt, dass wir uns zum nur wenig gekürzten Abdruck der Werkerläuterungen entschieden haben. Vielen Dank nochmals für die freundliche Genehmigung, auch an das Kuratorenteam!

Kel Glaister (AU)

Aesthetic error (Push press) | Hantel, Gelatine

Aesthetic error (Is to as is to) | Lichtempfindliches Papier hinter Sicherheitsglas

Aesthetic error (The earth is flat and hollow) | Basketball, Messer, Ziegelstein

Kel Glaister sieht sich selbst gern als Dilettantin: „Das erlaubt es mir, jeglichen Horizont anzupeilen, ohne Bedenken ein bestimmtes Set an Werkzeugen und Fähigkeiten, für deren Erlangung man Jahre benötigt, komplett beherrschen zu müssen, ich kann einfach mittendrin loslegen. Die Trial-and-Error-Methode ist für mich eine ganz alltägliche Art des Wissenserwerbs.“ Die Wahl der künstlerischen Form und die Realisierungsmöglichkeiten einer Idee entwickelt sie daher meist im Entstehungsprozess ihrer Arbeiten, in denen oftmals ein Blick für das Paradoxe zum Tragen kommt, der um die Logik des Witzes und der Allegorie kreist. Davon zeugt auch die Gruppe kleinerer, über den Ausstellungsraum verteilter Skulpturen mit dem vielsagenden Titel **Aesthetic error**. Die widersprüchlichen und haptisch reizvollen Objekte streben eine Art Zwischenraum an, in dem präzise auf das Nichtvorhandensein dessen verwiesen wird, was dargestellt ist.

Rory Macbeth (GB)

Art Class (erased) 2011 | 9 gefundene Gemälde

Die Leidenschaft zu malen scheint mehr als jede andere Kunstform mit dem Dilettantismus liiert. Rory Macbeth hat seit Beginn seiner eigenen Ausbildung zahlreiche Gemälde gesammelt, die – gerade weil sie in irgendeiner Form *falsch* oder unfertig sind – etwas offenbaren, das vollendete und gewissermaßen selbstbewusste Gemälde nicht haben oder leisten können. Mit Blick auf ihre jeweiligen Vorbilder oder Referenzarbeiten, deren Intentionen und Ansprüche, sind sie nicht einfach nur *schlecht*, sondern scheinen durch einen

‚brillant deplatzierten Optimismus‘ auf eine ganz eigene Weise verbindlich. Indem sie die Diskrepanz zwischen dem Verständnis, der Ambition und der tatsächlichen Ausführung einer Arbeit noch erkennen lassen, verraten sie etwas über die Malerei, das sich jenseits der Fähigkeiten eines durch und durch professionellen Künstlers abspielt. Für Macbeth sind diese Werke „erstaunlich vielsagende und einnehmende Readymades, die (im Gegensatz zur sog. Outsider Art) von *außen* über Kunst sprechen, allerdings mit einem Anspruch, der stark im konservativen *drinnen* der künstlerischen Praxis verwurzelt ist [...] sie sind ungeheuer traditionell.“ Gerade weil sie daran scheitern, den Konventionen des künstlerischen Schaffens zu folgen, stellen sie etwas Sonderbares und Bedeutungsvolles dar. Ein Grund, warum sich Macbeth zu diesem Thema berufen fühlt, ist die Tatsache, dass eines der Gemälde von ihm selbst stammt (identifizieren wollte er es nicht), und zwar aus einer Zeit, in der er erklärtermaßen weder Ahnung noch klare Vorstellungen von (seiner eigenen) Kunst hatte und viel kopierte: „Ich war mir bewusst, dass es da etwas gab, was ich niemals wiedererlangen würde, und ich fing an, das in anderen Arbeiten zu sehen.“ Neben den ‚falschen‘ Gemälde hat Macbeth auch ‚falsche‘ Musik und bisweilen auch ‚falsche‘ Literatur gesammelt.

Paul Etienne Lincoln (GB)

The Velocity of Thought | Film
Panhard Special 1976 | Pigment print, Edition of 30, 2007 | Katalog

Paul Etienne Lincolns zahlreiche großformatige Installationen und detailverliebte Projekte beruhen oftmals auf jahrelangen Recherchen zu Wissenschaft und Technologie, wobei er chemische, mechanische und elektrische Prozesse kombiniert, um Ideen aus der Literatur, Geschichte und Musik anzusprechen.

Der **Panhard Special** – Prototyp eines insektenähnlichen Automobils – war der erste komplexe Mechanismus des Künstlers, mit dessen Bau er im Sommer 1976 während der ersten Ölkrise begonnen hatte. Ziel war es, ein Fahrzeug mit dem denkbar saubersten Verbrennungsmotor zu entwickeln und dessen ‚Beatmung‘ sowie die Beziehung von Mensch und Maschine zu erforschen. Der luftgekühlte Panhard & Levassor Tigre-Motor von 1959 wird mit Lachgas, Flüssigpropangas und Leinsamenöl betrieben. Durch einen speziell angefertigten Anzug ist der Fahrer mit der Maschine verbunden, erfährt so jede Veränderung im Betrieb des Autos und kann auch seine Körpertemperatur genau regulieren. Alle Elemente des Special wurden manuell entworfen und hergestellt, ohne spezielles Ingenieurwissen oder den Rückgriff auf marktübliche Teile. Die im Laufe von vier Jahren entwickelte Konstruktion entstand jedoch vor allem intuitiv; viele der technischen Zeichnungen fertigte Lincoln erst im nachhinein an, um Bauteile und Funktionen des Fahrzeugs zu erklären.

Anna Gierster (DE)

Betonmischer Installation 2012 | Betonmischer, Beton, Schaufel

Anna Gierster kommuniziert mit ihren teils raumfüllenden, skulpturalen Installationen – vorzugsweise aus Pappkarton und Heißkleber – in erster Linie über das verwendete Material. Mit improvisierten *Wirklichkeitsnachbauten* und innovativen Modellen erschafft sie eine leichte und zugängliche Zwischenwelt, die den Betrachter zum direkten Ansprechpartner, zum Benutzer und Entdecker werden und ihn bewusst doppelbödig auf den ‚Ernst dahinter‘ blicken lässt. Wahn und Witz von Moral und Religion, das steigende Orientierungs- und Sicherheitsbedürfnis, Verbraucher- und Anwenderschutz, aber auch die gesetzlich geregelte Ordnung standen bisher meist im Mittelpunkt

ihrer detailverliebten, exakt konstruierten Gerätschaften und Anlagen aus Pappe. Doch kommentiert und verhandelt Gierster den gesellschaftlichen Alltag nicht nur, sondern reagiert stets konstruktiv auf soziokulturelle Probleme. Derzeit definiert sie sich als Künstlerin neu, indem sie sich z.B. in der Erfindung kleiner Haushaltshelfer wie Toilettenpapier-Aufrollern und elektrischen Sockentrocknern versucht, oder im Leipziger **Kulturturn** einen institutionell organisierten Service anbietet, der ihren Mitmenschen die Trennung von lästigen Habseligkeiten erleichtern soll, indem sie diese endgültig und offiziell dokumentiert kaputt macht – die Motive sowie die Art und Weise der Zerstörung sind dabei ganz ihren jeweiligen Auftraggebern überlassen. Mit **Es gibt immer was zu tun** (Betonmischer mit Schaufel) persifliert Gierster nun den von der Baumarkt-Werbung zum zivilisatorischen Helden stilisierten Hobbyheimwerker und erzählt zugleich vom schmalen Grad eines (professionellen) Amateurs zwischen *Wollen* und *Können*.

Jeanette Chavez (CU)

Revolution in Grün 2012 | Installation

Die Arbeiten von Jeanette Chavez dokumentieren eine obsessive, sich mehrende Sehnsucht nach Veränderung in einer Realität, die von konstanter Heuchelei und Verdrängung durchdrungen ist. Der permanente Widerspruch zwischen Ideen und Handlungen sei dabei Ausdruck eines tiefsitzenden Konflikts zwischen dem Menschen als sozialem Wesen und dem System als politischer Struktur. Ihr Fokus liegt daher v.a. auf den Machtverhältnissen zwischen individuellem und gesellschaftlichem Körper, wobei sie nicht zuletzt von den autoritären Zuständen in ihrem Heimatland Kuba geprägt ist. Für sie geht das Dilettantische oft mit einer hoffnungsvollen Einstellung einher, die sich aus einem ungebrochenen Vertrauen in die Möglichkeit

speist, waghalsige Projekte oder Träume tatsächlich realisieren zu können, auch wenn es sich letztlich wieder nur um Illusionen handelt. Die Soziale Utopie wie die Kunst werden zur dilettantischen Unschuld erklärt, und umgekehrt. Als Künstlerin versucht Chavez, Ideologien in Lyrik zu transformieren und die gängigen Machtverhältnisse mit einer poetischen Sichtweise zu durchkreuzen. Dabei ist die Bereicherung und Weiterentwicklung ihrer Arbeit durch den Austausch mit anderen Menschen, Denkart, Konzepten von Kultur, Macht und Ethik von entscheidender Bedeutung.

„Ich glaube nicht an den Kommunismus, aber ich mag die Farbe rot. Wenn Du an den Kommunismus glaubst, male ihn grün.“

Jeanette Chavez vertritt hier gewissermaßen einen erweiterten Begriff des Dilettantismus, womit letztlich jeder angesprochen ist, der sich – entgegen aller Regeln, Konventionen, Qualifikationsfragen oder so genannter Sachzwänge – in Veränderung übt.

Der Diskrepanz von Ideal und Wirklichkeit hält sie eine **Revolution in Grün** entgegen, bei der die Ausstellungsbesucher zu einem ausschlaggebenden Element der Installation werden. Wer an den Kommunismus glaube, solle ihn grün malen. Doch das dominante, nahezu schmerzhaft Rot des Raumes kann nur schwerlich von den kaum erkennbar in Grün gestalteten Leinwänden durchbrochen werden. Das rote Licht scheint jede Nuancierung gnadenlos aufzusaugen und ein ambivalentes Spiel mit der Symbolik und Psychologie von Farben entsteht.

Per Olaf Schmidt (DE)

Schmetterlings-Effekt Prothese 2012 | Installation

Per Olaf Schmidts künstlerischer Dilettantismus greift spontane Impulse eines Moments meist unmittelbar für die Umsetzung seiner Arbeit auf. Kontrollierte Improvisation und Zufall, unkaschierte Sollbruchstellen der Bricolage-Ästhetik, synästhetische Schlussfolgerungen und Widersprüche formen vorzugsweise sein Material. Gebrauchsgegenstände reißt er aus ihrem funktionalen Kontext, zerlegt sie in ihre Einzelteile und setzt sie in spielerischer Heimarbeit neu zusammen. Das Ergebnis dieses erfinderischen Prozesses sind vielgestaltige, intermediale Maschinen, die den „Monolith unserer gesellschaftlich genormten Sinneswelt“ mit ganz eigenen Setzungen konfrontieren. Alltagsleben und Technologie werden in poetisch-humorvolle Installationen verwandelt: in einem Low-Tech-Remix geht Licht in Ton, Ton in Bewegung und Bewegung in Licht über. In Weimar stellt Schmidt sein jüngstes Experiment zum Thema Tierprothesen vor. An die Errungenschaften genetischer Züchtungsmethoden anknüpfend, möchte auch er die Vorteile und Stärken einer Spezies nutzen, um die körperlichen Beschränkungen einer anderen zu überwinden. Da die Erkenntnisse in der Mikrobiologie, Genmanipulation und im Biohacking seine „geistigen Kapazitäten überfordern“, greift Schmidt auf Mittel zurück, die er beherrscht: Beobachtung, Bildaufnahmen, reflektive Semiotik, d.i.y. und Basteln. Auf diese Weise kann er dennoch am großen ‚Projekt Zivilisation‘ teilhaben und seinen Beitrag zum kulturellen Fortschritt leisten. Für das fantastische Konstrukt, das unterschiedlichen Anwendern gegenüber offen zu sein scheint, stellte er mithilfe von Videotutorials unter anderem sein eigenes Plastik her. Digitale Bildvorgaben auf einem Monitor stimulieren die Bewegungen der Prothese und hauchen seiner Erfindung Leben ein.

Hagen Betzwieser (DE)

Ein Eimer Voll Teilchen (A Bucket of of Particles) 2012 | Installation

Das von Hagen Betzwieser gegründete und geleitete **Institut für Allgemeine Theorie** (IAT) soll als Labor für omnidisziplinäre Gedanken-Experimente (mit ein bis unendlich vielen Teilnehmern) zur Bildung einer *allgemeinen Theorie* beitragen, die möglichst nichts in der Grauzone zwischen Wissenschaft und Fiktion oder Kunst und Handwerk außer Acht lässt. Organisation und Gestaltung verleihen ihm auf den ersten Blick eine unwiderlegbare Autorität. Die am häufigsten verwendete Forschungsmethode des IAT ist die freie Feldforschung, die sich den unterschiedlichsten Fragen widmet, z.B. „Wie riecht das Universum?“. Sie dient der Erzeugung von Daten mittels Beobachtung, unbewusster Präzision, gefährlichem Halbwissen und willkürlicher Behauptungen. Denn wachsende, omnipräsente und akzeptable Information reduzieren in der Wissenschaft und Forschung zunehmend die natürliche Neugier und deren wichtigste Instrumente, die Beobachtung und die Kritik. „Revolutionsfunktende Begeisterung soll erneut entfacht werden, wie sie in der frühen Wissenschaft jedem zugänglich war und große Individuen aller Richtungen hervorbrachte“, erklärt Betzwieser. In diesem Sinne sei nichts unmöglich, was nicht unvorstellbar ist, wie einer seiner Mentoren, Prof. Hubert J. Farnsworth (Futurama), einst anmerkte.

Mit **Ein Eimer Voll Teilchen** fragt Betzwieser nun, was geschehen würde, wenn man einen Eimer voll Atome hätte, aus dem man beliebig schöpfen könnte, um Dinge, wie mit einem LEGObausatz (neu) zu konstruieren. Bei der Arbeit mit LEGOsteinen ist das Ergebnis für den Laien leicht verständlich, man erkennt meist schnell in welche Richtung sich das Konstrukt entwickelt. Der Code von molekularen Verbindungen ist für die meisten von uns jedoch unzugänglich, selbst wenn noch letzte Reste an Wissen aus dem Chemieun-

terricht in unserer Erinnerung umhergeistern. Nichtsdestotrotz erinnern sich sicherlich viele an die bunten Kugel-Steckverbindungen, mit denen uns die Welt der kleinsten Teilchen nahegebracht werden sollte, auch wenn die Gesetze und Codes, für die sie stehen, längst verblasst sind.

Mark Dion (US)

The Great Munich Bug Hunt 1993 | Installation (Leihgabe Sammlung Günter Lorenz, München)

„Alles, was ich an der Kunst mag, könnte man in der Wissenschaft nicht gebrauchen: Ironie, Metaphorik, Humor. [...] Für die Wissenschaft würden sie eine Entweihung bedeuten. Sie sucht nach Dingen jenseits der sozialen Geschichte, nach absoluten Gesetzmäßigkeiten.“ Für Marc Dion ist ohnehin der Dilettantismus interessanter als das Expertentum. Die Ideen zu seinen detailreichen Installationen, Skulpturen und Fotoarbeiten, in denen er die Phänomenologie der Wissenschaften als (gekonnter) Amateur von innen heraus zu erfassen sucht, entstehen aus seiner Passion für Botanik und Naturkunde, wobei er zeitgleich in verschiedene Rollen ihrer Repräsentanten schlüpft – Fachkundige, Konservatoren, Museologen. Dabei greift er auf institutionskritische und ortsspezifische künstlerische Praktiken zurück, die sich seit den 1960ern entwickelt haben, während die Form seiner Sammelleidenschaft mit den Wunderkammern des 16. und 17. Jahrhunderts verwandt ist. Speziell ihre *Fehler*, Vagheiten und ihr Fragmentarisches eröffnen individuelle Zugangsmöglichkeiten zu den behandelten Wissenschaftsthemen, aber auch der ästhetischen Qualität der Ausstellungsstücke. Für **The Great Munich Bug Hunt** (1993) arbeitete Dion mit Insektenforschern zusammen, um Gliederfüßer, die an einem in die Galerie transportierten Baum gefunden wurden, herauszupräparieren, zu konservieren und in einem Sammlungsschrank zu archivieren. Wie auch in anderen Projekten bringt die

Tötung des Forschungsgegenstandes das Ambivalente und Zerstörerische in der naturwissenschaftlichen Praxis ins Spiel: Jeder Käfer, jeder Wurm, jede Spinne wurde zum Zwecke des Erkenntnisgewinns aus seinem natürlichen Zusammenhang gerissen und sezirt.

Karl Hans Janke (DE)

Zeichnungen

Es ist die Zeit der kühnen Visionen. Die Bevölkerung blickt nach dem Weltkrieg optimistisch in den Himmel. Die Besiedlung von Mond und Mars scheinen in greifbare Nähe zu rücken. Auch in der Psychiatrie auf der romantischen Hubertusburg bei Leipzig macht sich ein Mann dazu seine Gedanken: Karl Hans Janke (1909-1988), ein Patient mit unzweifelhaft technischer Begabung, ein Künstler und Konstrukteur, ein ostdeutscher Vertreter der Art Brut. Er bastelt und zeichnet, hält Vorträge und korrespondiert mit Unternehmen und öffentlichen Institutionen. Von 1948 an entstehen in den fast vierzig Jahren bis zu seinem Tod über 4.000 Werke. In dieser Zeit behauptet Janke, Abendkurse an der TU Berlin belegt, ein Dolmetscher-Examen abgelegt sowie in Greifswald drei Semester Zahnmedizin studiert zu haben (nachgewiesen ist die Immatrikulation in Greifswald für ein Semester Zahnmedizin). Er gibt an, er hätte in Großenhain sein Geld als Konstrukteur verdient und Töpfe genietet sowie eine kleine Werkstatt zur Spielsachenherstellung betrieben. Er sieht sich selbst als Erfinder, Ingenieur, Künstler und Original-Genie und formuliert seine eigenen Theorien zur Geschichte des Weltalls, der Evolution und zur friedlichen Nutzung der Kernenergie.

Janke sah sich als Mensch, dessen Lebensaufgabe es war, das Energieproblem der Welt zu lösen. Seine Gedanken kreisten im Wahn um das Thema *Motoren*

und Energie. Krankhafter Bedeutungswahn lässt ihn in seine eigene Welt fliehen. Dr. Peter Grampp, Chefarzt für Psychiatrie im Krankenhaus Hubertusburg: „Aufgrund des autistischen Syndroms ist er nicht zu wirklichem Kontakt fähig und kommuniziert über seine Bilder.“

Thomas Tudoux (FR)

DE EFFICACITATIS VICTORIA (Der Triumph der Effizienz) 2012 | Bleistift auf Papier

Ich bin die Effizienz, welche die Menschheit zu Beschleunigung und Fortschritt drängt. Zwei mächtige rote Bullen ziehen meinen Wagen höher und stärker herauf, bis an unerreichte Grenzen. Ich verleihe Flügel, um das Leben im Fluge zu durchqueren und schnell Erfolg und Reichtum zu erlangen.

Mit der Überbewertung von Arbeit, Fortschritt, Vollautomatisierung und Nützlichkeit sind wir zu Sklaven der Hyperaktivität geworden – jedermann ist freiwillig *super busy* oder will zumindest keine Zeit verschwenden. In seinen doppeldeutigen Arbeiten verleiht Thomas Tudoux diesem Wahnsinn Ausdruck, ohne ihn tatsächlich anzuerkennen oder moralisierend abzulehnen. Schwankend zwischen Faszination und Kritik hat er es vielmehr auf die Erforschung der alltäglichen Ekstasen und den Rhythmus des genormten Lebens abgesehen. In Form von Zeichnungen, Videos oder Multimedia-Installationen versucht er den Einfluss gesellschaftlich vermittelter Wertmaßstäbe zu stören. Für Tudoux gerät der Dilettantismus zum Widerstandsakt, wenn er vor allem durch die Aussicht auf Genuss motiviert ist und um der Sache selbst willen betrieben wird. So stellt er das Effizienz-, Profitabilitäts- und Nützlichkeitsdenken grundlegend in Frage, das kaum mehr Improvisation, Ziellosigkeit oder Faulheit zu erlauben scheint (nicht mal im Urlaub).

In diesem Sinne entwirft **Der Triumph der Effizienz** eine Welt, in der das Diletantische absolut verboten wäre. Weit entfernt von der humanistischen Kultur, die das Motiv der Zeichnung – nur scheinbar ein alte Druckgrafik – inspiriert, leitet sich die Allegorie vielmehr aus der Werbung für einen bekannten Energy Drink ab, der Leistungsstärke (in jeder Lebenslage) als oberstes Gebot anpreist. In der triumphalen Prozession begleiten sechs Archetypen des zeitgenössischen Menschen die geflügelten Bullen ‚Tag‘ und ‚Nacht‘. Sie ziehen den Wagen der Zeit, getragen von den Flügeln der Effizienz, die auf einer Weltenkugel das Geschehen antreibt. Die (Werbe)Figuren – Der Sportler, Der Orgiast, Der junge Mann, Der Arbeiter, Der Fahrer, Die Frau und Die Effizienz – sind von Superhelden verschiedener Comics inspiriert und vor eine Landschaft mit mehreren Monumenten gesetzt, die symbolisch für die (sinnentleerte) Ideologie des Wettbewerbs, der Arbeit, der Zeit-Ökonomie und des Erfolgs stehen. Eine Verteidigung des flexiblen, haltlos beschleunigenden Menschen also, die mit (kunst-)historischen, archäologischen und lateinisch-allegorischen Inhalten aufwartet, die heute kaum noch jemand kennt oder versteht; zumal es insbesondere diese geisteswissenschaftlichen Disziplinen sind, die im Kurs des staatlichen Bildungssystems eher tief stehen, weil sie weder den Fortschritt fördern noch unmittelbaren gesellschaftlichen Nutzen zu haben scheinen. Nicht besonders effizient?

Tudoux hat diese ‚Lehrstunden des alltäglichen Lebens‘ aus Zeichnungen von Maarten van Heemskerck (1498-1576) aktualisiert und nach gegenwärtigen ästhetischen Maßstäben karikiert. Red Bull war weltweit der erste Energy-Drink und gehört damit zu den frühesten Erfindungen des Funktionsgetränks.

